MATERIALMAPPE

Norman, bist du es?

Ron Clark & Sam Bobrick

Premiere: 3. Juni 2026

Bernhard Wolters (Ben)	Tobias Ofenbauer
Bettina Wolters (Betty)	Melissa Hermann
Norman Wolters	Johannes Tinchon
Tom Fröhlich	Paul Wiehe
Yvonne	Raffaela Lanci

Regie	Otto Beckmann
Bühne, Kostüm	Pia Oertel

Spielzeit:

2025|2026

Liebes Publikum,

es gibt heutzutage viele Themen, mit denen wir uns in der Schule nicht beschäftigen, weil wir Angst vor den Fragen und Antworten haben. Unsere Komödie „Norman, bist du es?“ befasst sich, oberflächlich betrachtet, genau mit einem solchen Thema: Homosexualität. In Ungarn ist dies immer noch kein Thema, das von Pädagog*innen locker behandelt werden kann. Wir sind unsicher, worüber man in der Schule sprechen darf, und was die Eltern sagen werden, wenn wir mit Kindern darüber sprechen?

Wir denken, dass dieses Stück weit über die Frage hinausgeht, ob wir mit Teenagern unbeholfen über Homosexualität sprechen müssen. Es geht um die Lösung familiärer Konflikte, den Umgang mit elterlichem Einfluss, die gesunde Loslösung davon, die Entwicklung einer eigenständigen Identität, Selbstvertrauen, das Setzen von Grenzen und Beziehungsdynamiken. Es geht um Akzeptanz und Toleranz, und zwar ehrlich – denn oft endet unsere Toleranz dann, wenn wir selbst oder unser direktes Umfeld betroffen sind.

Das Stück behandelt Homosexualität in der Familie mit zahlreichen Klischees, die surreale Situationen ermöglichen und das Publikum zum Lachen bringen, ohne die Protagonisten zu diffamieren. Doch denken wir die Story weiter, so bezieht sich das Stück auf jegliche Lebenssituation, in der es um die Akzeptanz zwischen Eltern und Kindern geht: die Beeinflussung der beruflichen Laufbahn, ungesunde Abhängigkeiten oder Eltern, die die Kontrolle über das Leben des Kindes nicht abgeben wollen.

Lasst uns über all diese Themen sprechen, in offene Gespräche gehen und uns gegenseitig Vertrauen schenken – vor allem der jüngeren Generation, damit diese sich vertrauensvoll an Erwachsene wendet.

Nutzt diese Mappe und den Theaterbesuch als Ausgangspunkt für Gespräche! Ich hoffe, dass euch die zusammengestellten Spiele, Artikel und Materialien dabei helfen.

Wir wünschen einen spannenden Theaterbesuch!

Gabriella Gőbl + Rebekka Bareith

Inhalt

Interview mit Gastschauspieler Tobias Ofenbauer 4

Ist das waaahr??? – ein Faktencheck! 6

MedHistory: Homosexualität ist keine Krankheit 9

Fragen zu dem Text 11

Zwangsarbeit Homosexualität unter nationalsozialistischer Unterdrückung 12

Fragen zu dem Text 14

Bertolt – sprengt Schubladen im Kopf 15

Fragen zu dem Text 16

Theaterpädagogische Spiele zur Vorbereitung 17

1. Das Stummspiel der Klischees 17

2. „Die perfekte Familie“ 17

Theaterpädagogische Spiele zur Nachbereitung 19

1. Die Standbild-Galerie: „Der Moment der Wahrheit“ (Körpertheater) 19

2. Das laute Gewissen (Rollenbiografie & Empathie) 20

3. Das „Was wäre, wenn...?“ (Stummspiel + Forumtheater) 21

Fragen für ein Nachgespräch 22

Weiterführende Links 24

Interview mit Gastschauspieler Tobias Ofenbauer

Mit der Komödie „Norman, bist du es“ durfte sich unser Ensemble auch über Zuwachs in Person von Tobias Ofenbauer freuen, der für diese Produktion seine Heimat Österreich verließ und seine kreativen Zelte in Szekszárd aufschlug. Natürlich haben wir die Möglichkeit genutzt, und Tobias ein bisschen zu seiner Zeit bei uns befragt:

Warst du vor deinem Aufenthalt in Szekszárd schon einmal in Ungarn? Wenn ja, wo?

Ich war bis jetzt immer nur in Budapest, als Tourist. Ein Fehler! Es ist sehr schön hier! Und ruhig, das habe ich mal dringend gebraucht.

Wie hast du dich an der Deutschen Bühne gefühlt?

Ich habe mich sehr wohl gefühlt! Das ist ein tolles Haus voller sehr lieber und engagierter Menschen! Das fühlt sich besonders an.

War die Probenzeit so, wie du sie dir vorgestellt hast, oder war etwas besonders einfach/schwer?

Die Probenzeit war durchwachsen. Da will ich nicht zu viel verraten, aber die letzten drei Wochen mit Otto waren hervorragend! Ich bin auch den Kolleg*innen sehr dankbar! Auf und neben der Bühne!

Wie würdest du deine Rolle, Tom Wolters, den Vater von Norman, aus deiner Sicht heraus beschreiben? Was findest du sympathisch/unsympathisch an ihm?

Ben ist ein durchschnittlicher Mensch. Er ist jemand, der sich nicht mit den Problemen in der Welt auseinandersetzen will. Er weiß, dass sich Leben und Gesellschaft dramatisch verändern. Aber er will sich dieser Überforderung nicht stellen. Das kann ich gut nachvollziehen. Spannend ist natürlich, wie weit Ben dafür gehen will.

Gibt es etwas in „Norman, bist du es?“, womit du dich besonders identifizieren/gar nicht identifizieren konntest?

Ich kann mich mit diesem Problem sehr gut identifizieren. Ich habe auch eine Familie, da habe ich jeden Tag das Problem: Um was soll ich mich jetzt wieder kümmern? Um die Wäsche und den Einkauf und die Hausaufgaben? Oder soll ich mich lieber mit den komplexen politischen Krisen in der Welt auseinandersetzen, die mein Kind natürlich mitbekommt und beschäftigt. Beides wäre wichtig, damit man die Elternrolle erfüllt. Aber wie entscheide ich mich?

Was war der witzigste Moment der Probenzeit für dich?

Das ist schwer zu beantworten, da gab es so viele gute Momente. Ein besonders harter Moment: bei meinem Herzinfarkt am Ende des Stücks musste ich mal furzen. Und das haben alle Kolleg*innen auf der Bühne gehört.

Welche Abenteuer warten jetzt, nach „Norman, bist du es?“, auf dich?

Ich warte auf Rückmeldungen von Castings, ich drück mir die Daumen, dass da was kommt im Sommer. Ich freue mich wieder bei meiner Familie in Wien zu sein. Im Sommer machen wir auch mal 2 Wochen Urlaub in Frankreich.

Danke, Tobias, für das tolle Interview!

Wenn euch auch interessiert, was Regisseur Otto Beckmann zu der Komödie erzählt, schaut euch das Video mit ihm an: https://www.facebook.com/watch/?v=2277863719690875

Ist das waaahr??? – ein Faktencheck!

In dem Stück werden einige Fakten zum Thema Homosexualität genannt. Wir haben versucht herauszufinden, ob diese tatsächlich wissenschaftlich fundiert sind. Hier ist das Ergebnis:

Fakt 1:

„Jeder sechste in diesem Land hat schon mal irgendwelche homosexuellen Erfahrungen gemacht."

Der wesentliche Unterschied zwischen einer homosexuellen Erfahrung und Homosexualität als sexuelle Orientierung besteht darin, dass es sich bei Ersterem um eine – möglicherweise einmalige – **konkrete Handlung oder ein Lebensereignis** handelt, während Letzteres eine **dauerhafte innere Identität und Neigung** darstellt.

Der statistische Anteil von „jedem Sechsten" entspricht etwa 16,6 % der Bevölkerung. Alfred Kinseys bahnbrechende sexologische Forschungen und die darauffolgenden modernen sozialwissenschaftlichen Erhebungen haben gezeigt, dass zwar der Anteil derjenigen, die sich ausschließlich als homosexuell bezeichnen, geringer ist (ca. 2–5 %), hat jedoch jeder Sechste (ca. 15–17 %) im Laufe seines Lebens bereits irgendeine homosexuelle Erfahrung gemacht, sei es eine gelegentliche gleichgeschlechtliche Beziehung oder eine intensive Anziehung zu Personen des gleichen Geschlechts.

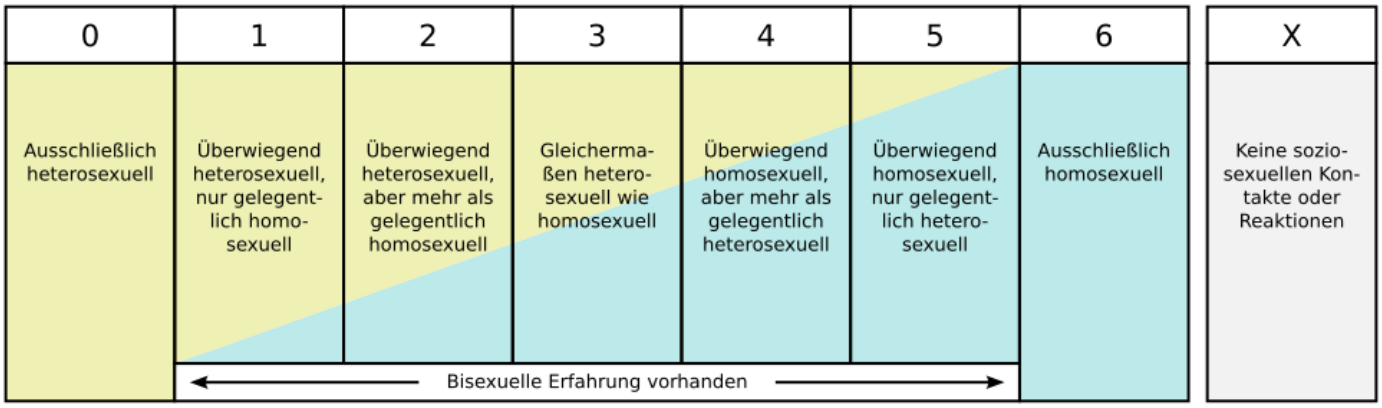
Im Zusammenhang mit der Analyse der Daten aus der Fachliteratur zu den größeren Erhebungen vertritt László Tóth in einem Beitrag[1] folgende Meinung: *„Angesichts all dieser Daten erscheint eine Schätzung realistisch, wonach in Gesellschaften europäischen Typs unter der erwachsenen männlichen Bevölkerung der Anteil der Männer, die nicht nur zufällig oder einmalig sexuelle Beziehungen mit einem gleichgeschlechtlichen Partner hatten, zwischen 5 und 15 Prozent liegt."*

[1] Veröffentlichung des Soziologischen Instituts der ELTE (Eötvös Loránd Universität Budapest)

Fakt 2:

„Wir haben alle homosexuelle Tendenzen.“

In der bekannten *Kinsey-Skala* macht der amerikanische Sexualforscher Alfred Charles Kinsey deutlich, dass die gängige Kategorisierung von sexueller Orientierung in entweder homo- oder heterosexuell eine unzuverlässige Vereinfachung und Dichotomisierung ist. Er vertritt die Auffassung, dass es sowohl Abstufungen gibt und auch Vorlieben in bestimmten zeitlichen Kontexten des Lebensalters. Kurt Wiesendanger schlägt vor, sich sowohl mit homophoben als auch mit schwulen Anteilen in der persönlichen Supervision zu beschäftigen, um Klarheit über die eigene sexuelle Wahrnehmung zu gewinnen.



Kinsey-Skala

Quelle:
https://books.google.hu/books?hl=hu&lr=&id=bRPADwAAQBAJ&oi=fnd&pg=PA303&dq=kinsey-skala&ots=9gzbQIgHDr&sig=KhHVuuZA3TZIrdU2g72SWA_Rvbs&redir_esc=y#v=onepage&q=kinsey-skala&f=false

Fakt 3:

„Es gibt auch schwule Pinguine!“

Homosexualität ist im Tierreich weit verbreitet – sie verringert sozialen Stress in Gruppen und kann dem Überleben von Nachkommen dienen. Wissenschaftler*innen haben gleichgeschlechtliches Sexual- und Beziehungsverhalten mittlerweile bei mehr als 1.500 Tierarten beobachtet und dokumentiert. Dabei handelt es sich um ein weit verbreitetes Naturphänomen, das bei fast allen großen Tiergruppen vorkommt – von Insekten über Vögel bis hin zu Säugetieren.

So auch die Pinguine: Forschende beobachten dieses Verhalten bei vielen Pinguinarten in Zoos und in der Natur. Zwei Männchen oder zwei Weibchen leben dann wie ein heterosexuelles Paar zusammen. (Bekannte Beispiele wie das schwule Pinguinpaar Sphen und Magic aus einem australischen Aquarium wurden weltweit bekannt, weil sie gemeinsam Eier ausbrüteten.)

Warum gibt es das? (Der biologische Nutzen)

Da homosexuelle Paare keine eigenen Nachkommen zeugen können, fragten sich Forschende lange nach dem evolutionären Sinn. Heute weiß man, dass dieses Verhalten wichtige Vorteile für das Überleben einer Art bietet:

- Sicherheitsnetz für Waisen: Gleichgeschlechtliche Paare adoptieren verwaiste Jungtiere. Ohne diese "Ersatzeltern" würden die Jungen sterben.
- Frieden in der Gruppe: Sexuelle Kontakte mindern Aggressionen und stärken den Zusammenhalt innerhalb einer sozialen Gruppe.
- Bessere Überlebenschancen: Reine Männchen- oder Weibchen-Paare haben oft mehr Zeit und Energie für die Verteidigung von Revieren oder die Nahrungssuche, wovon die gesamte Kolonie profitiert.

MedHistory: Homosexualität ist keine Krankheit

Homosexualität und Psychiatrie haben eine lange, keineswegs rosige gemeinsame Vergangenheit. Zuerst religiös verachtet, dann in den 50er Jahren als psychische Störung klassifiziert – homosexuelle Menschen waren lange Zeit stigmatisiert. Eine einschneidende Wendung, die schlussendlich zur Streichung der sexuellen Neigung vom Diagnostischen und Statistischen Manual Psychischer Störungen (kurz: DSM) führen sollte, war Dr. John Fryers Rede bei der Versammlung der Amerikanische Psychiatrische Gesellschaft (kurz: APA) 1972 in Dallas.

Als sich im 19. Jahrhundert die Machtverhältnisse weg von der Kirche und hin zu weltlichen Autoritäten verlagerten, versuchte man, Homosexualität zu heilen. „Schließlich wurden Begriffe wie dämonische Besessenheit, Trunkenheit und Sodomie in die wissenschaftlichen Kategorien des Wahnsinns, des Alkoholismus und der Homosexualität umgewandelt“, erläutert Dr. Jack Drescher vom Department of Psychiatry des New York Medical College.

Während es durchaus progressive Ansätze gab, setzte sich nach Freuds Tod 1939 eine pathologische Sichtweise durch. Laut psychodynamischen Ansätzen wäre Heteronormativität die einzige biologische Norm. 1952 veröffentlichte die APA das erste DSM-I und klassifizierte darin Homosexualität als sexuelle Abweichung innerhalb der soziopathischen Persönlichkeitsstörungen. Im DSM-II wurden 1968 Homosexualität und andere sexuelle Abweichungen als psychische Störungen klassifiziert.

Dr. Henry Anonymous

Als Mitglied der Amerikanische Psychiatrische Gesellschaft (APA) stand 1972 Dr. John E. Fryer unter dem Pseudonym Dr. Henry Anonymous, mit Nixon-Maske verkleidet und stimmverzerrtem Mikrophon, auf der Bühne der APA-Jahresversammlung. Dort sprach er aus, was Kollegen und Betroffene hören mussten: „Ich bin homosexuell. Ich bin Psychiater.“

Fryer verkündete seine eigene Homosexualität und sprach seine ebenfalls homosexuellen Kollegen direkt an: Sie müssten sich gemeinsam an Bewegungen beteiligen, die versuchen, die Einstellung zur Homosexualität zu ändern.

Im Jahr 1972 organisierten Dr. Frank Kameny und Barbara Gittings die Podiumsdiskussion „Psychiatrie: Freund oder Feind der Homosexuellen?“, in der Fryer seine Rede halten sollte. Die Psychiatrische Gesellschaft bildete anschließend ein Gremium, das die Grundlage für die DSM-Klassifikation bewerten sollte. Im Jahr 1973 wurde Homosexualität dann nicht mehr als psychische Krankheit eingestuft.

Der ebenfalls homosexuelle Dr. Kameny erinnert sich: „Am 15. Dezember 1973 wurden wir massenhaft von den Psychiatern geheilt“, als die Diagnose plötzlich keine mehr war.

Der Weg ist noch weit

Das DSM-II entfernte zwar Homosexualität als Krankheit per se, jedoch wurde an ihrer Stelle die Diagnose Sexuelle Orientierungsstörung (SOD) eingeführt. Erst mit der Auflage DSM-III-R 1987 verschwand Homosexualität als Diagnose komplett. Aus der internationalen Krankheitsklassifikation, dem ICD, wurde Homosexualität als Störungsbild erst 1990 mit der Version ICD-10 entfernt.

„Infolgedessen verlagerten sich die Debatten über Homosexualität allmählich von der Medizin in den moralischen und politischen Bereich, da Institutionen keine medizinische oder wissenschaftliche Begründung für ihre Diskriminierung mehr finden konnten“, erklärt Drescher. „Die Abschaffung der Diagnose führte zu einer wichtigen Verlagerung von der Frage ‚Was verursacht Homosexualität?‘ hin zur Konzentration auf die gesundheitlichen und psychischen Bedürfnisse von LGBT-Patientengruppen“, konkludiert er.

Quelle: https://www.doccheck.com/de/detail/articles/38971-medhistory-homosexualitaet-ist-keine-krankheit

Fragen zu dem Text

1. Welche gesellschaftlichen Veränderungen haben dazu geführt, dass Homosexualität als eine Krankheit betrachtet wurde, die geheilt werden muss?

_____

2. Was war nach 1939 die vorherrschende Ansicht darüber, wodurch bei einem Menschen Homosexualität entstehen könnte?

_____

3. Was hat Dr. Henry Anonymus in seiner Rede verlangt?

_____

_____

4. Ab wann ist Homosexualität nicht mehr als psychische Krankheit eingestuft?

_____

5. Wann wurde Homosexualität aus der internationalen Krankheitsklassifikation, dem ICD, als Störungsbild entfernt?

_____

6. Wie entwickelt sich die Debatte um Homosexualität weiter, nachdem die Medizin das Thema beigelegt hat?

_____

Zwangsarbeit Homosexualität unter nationalsozialistischer Unterdrückung

MÖRDERISCHE ZWANGSARBEIT

Im KZ Buchenwald brachte die SS die Häftlinge mit dem rosa Winkel in den Baracken der Strafkompanie unter und isolierte sie damit von den Mitgefangenen. 1943 brachte die SS hunderte Homosexuelle in das Außenlager Dora. Dort mussten sie unter katastrophalen Bedingungen am Bau der Stollenanlage arbeiten. Viele starben schon nach kurzer Zeit oder wurden als „Invaliden“ in die Konzentrationslager Bergen-Belsen oder Majdanek abgeschoben.

„Ich bekam eine Schaufel in die Hand gedrückt, ich musste da die geschlagenen Steine mit der Schaufel zusammenraffen und dann in die Lore schaufeln. […] Da waren immer so sechs bis sieben Personen dran. […] Da ist manchmal einer zusammengebrochen, einfach liegengeblieben und die anderen sind über ihn getrampelt."[2] (…)

„Ich schlug Häftlinge nur, wenn es minderwertige Subjekte waren, die Homosexualität begangen hatten.“[3] Als homosexuell kategorisierte Häftlinge litten besonders unter Misshandlungen durch die SS. Der Angeklagte Simon wurde in dem Militärprozess zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Seine homophobe Gesinnung machte er auch im Gerichtsverfahren deutlich.

„HOMOSEXUELLE HEILEN“: MENSCHENVERSUCHE IM KZ BUCHENWALD

Im KZ Buchenwald nahmen SS-Ärzte pseudomedizinische Experimente an Häftlingen vor. Dabei kooperierten sie u.a. mit der Wehrmacht oder dem Robert- Koch-Institut. In Block 46 richtete die SS eine Versuchsstation ein.

1944 führte der dänische Arzt Dr. Carl Værnet Experimente an homosexuellen Häftlingen in Buchenwald durch. Sein menschenverachtendes Ziel: homosexuelle Männer durch eine Hormondrüse „von der Homosexualität zu heilen“. Etwa 12 Häftlinge benutzte er für seine

[2] Bericht von Rudolf Brazda über die Arbeit im Steinbruch, 2008.(Alexander Zinn, „Das Glück kam immer zu mir.“ Rudolf Brazda – Das Überleben eines Homosexuellen im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2011)

[3] Aussage des ehemaligen SS-Oberscharführers Wilhelm Simon in amerikanischen Dora-Prozess in Dachau, 3. Dezember 1947. (National Archives, College Park)

Versuche. (…) Trotz anderslautender Behauptungen Værnets zeigen seine Hormondrüsen keinerlei „therapeutische“ Wirkung. Mindestens ein Häftling überlebte die Menschenversuche des dänischen Arztes nicht. (…)

„Ich glaube, wir waren insgesamt 16, denen befohlen wurde, am nächsten Morgen in die Krankenbaracke zu gehen. Niemand ist je freiwillig zu Versuchen gegangen, denn man hatte selten gesehen, dass jemand da lebend rausgekommen war. […] Ich wurde betäubt und habe nichts gefühlt, als Dr. Værnet die Drüse in meine Leiste implantierte. Danach habe ich keine Wirkung – weder eine positive noch negative – gespürt.“[4] (…)

„Es gab keine Belohnung. Die größte Belohnung war, die Baracke lebend zu verlassen. Die gesamte Behandlung hatte keinen erkennbaren Erfolg. Aber wer hat jemals die Angst aller beteiligten Häftlinge ermessen können, die durch diese Behandlung erzeugt wurde?“[5] Aus Angst vor weiteren Versuchen behaupteten viele Häftlinge gegenüber dem Arzt, seine Experimente würden ihnen „helfen“. (…)

„Eines schönen Tages bin ich allein in der Sanitätsbude gewesen, als es klopfte und der Kapo hereinkam, der Legionär. Er kam auf mich zu, nahm mich in den Arm und hat mich geküsst – und hat an mir herumgefummelt. Ich habe mir das natürlich gefallen lassen, weil ich gewusst habe, dass es besser ist, wenn er an mir machen kann, was er will.“[6]

Quelle: https://www.stiftung-gedenkstaetten.de/themen/online-ausstellungen/rosa-winkel/zwangsarbeit-menschenversuche-selbstbehauptung

[4] Bericht von Gerhard S. über die Experimente, 2000.(Hans Davidsen-Nielsen et al., Carl Værnet. Der dänische SS-Arzt im KZ Buchenwald, Wien 2004)

[5] Bericht von Gerhard S. über die Versuche von Dr. Værnet, 2000. (Hans Davidsen-Nielsen et al., Carl Værnet. Der dänische SS-Arzt im KZ Buchenwald, Wien 2004)

[6] Bericht von Rudolf Brazda, 2008.(Alexander Zinn, „Das Glück kam immer zu mir“. Rudolf Brazda – Das Überleben eines Homosexuellen im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2011)

Fragen zu dem Text

1. Wie hieß das Außenlager, in das Homosexuelle isoliert wurden?

_____

2. Was haben die Kameraden mit jenen Kameraden gemacht, die bei den Loren ums Leben gekommen sind?

_____

3. Was war das Ziel von Dr. Carl Værnet?

_____

4. Warum haben viele Häftlinge gegenüber dem Arzt behauptetet, seine Experimente würden ihnen „helfen“?

_____

_____

6. Wie hat Rudolf Braza laut dem letzten Zitat auf das reagiert, was ihm widerfahren ist? Warum hat er sich nicht gewehrt?

_____

_____

Bertolt – sprengt Schubladen im Kopf

Der Psychologe Dr. Bertolt Meyer betreibt angewandte Forschung an der Schnittstelle zwischen Mensch und Technik. Vielfalt, Führung und Wandel der Arbeitswelt – das sind seine Kernthemen. „Zu erforschen, wie Menschen in einer zunehmend heterogenen Gesellschaft miteinander umgehen und dafür zu sorgen, dass sie sich mit Offenheit begegnen, ist fantastisch." Man hört es aus jeder Silbe: Meyer brennt für das, worüber er forscht und doziert. Dabei regelmäßig vor Studenten zu sprechen und deren Sicht auf die Welt zu öffnen, ist für ihn ein Privileg.

Und Stereotype? „Stereotype sind Herausforderungen der Diversität. Es sind verallgemeinerte Annahmen über Menschengruppen, welche die Individualität außer Acht lassen." Meyer nennt Beispiele: Italiener machen gute Pasta. Deutsche sind pünktlich. „**Unser Gehirn ist ein kognitiver Geizhals. Stereotype lenken uns unbewusst und helfen, mit so wenig kognitiver Energie wie möglich durchs Leben zu gehen.**"

Meyer nennt ein weiteres geläufiges Stereotyp über Menschen mit einer Behinderung: Das des netten, freundlichen, aber wenig kompetenten Menschen, dem deshalb ständig ungefragt Hilfe angeboten wird. „So lernen Sie, dass Ihr eigener Körper defizitär ist. Wir alle wollen aber für kompetent gehalten werden. Kompetenz ist eine wesentliche Zelle unseres Selbstwertgefühls." Da sich Stereotype evolutionär entwickelt haben, sei es schwer, diese aus der Gesellschaft wegzubekommen. „**Man kann sich aber antrainieren, unser Verhalten nicht blind von Stereotypen leiten zu lassen**."

Quelle: https://barrierefrei-magazin.de/artikel/bertolt-sprengt-schubladen-im-kopf/

Fragen zu dem Text

1. Welche Kernthemen stehen im Mittelpunkt der Forschung von Dr. Bertolt Meyer?

_____

2. Wie definiert Bertolt Meyer den Begriff „Stereotype“?

_____

3. Was meint Meyer mit der Bezeichung „kognitiver Geizhals“?

_____

_____

4. Welches konkrete Stereotyp über Menschen mit einer Behinderung beschreibt der Text?

_____

5. Warum ist es laut Meyer so schwer, Stereotype vollständig aus der Gesellschaft zu entfernen, und welchen Ausweg schlägt er vor?

_____

_____

Theaterpädagogische Spiele zur Vorbereitung

1. Das Stummspiel der Klischees

Ablauf: Paare bekommen verdeckt Begriffe zugelost, die typische Geschlechterrollen oder Stereotype darstellen (z. B. „Der harte Kerl“, „Die perfekte Hausfrau“, „Das brave Kind“, „Der Paradiesvogel“). Sie müssen diese rein nonverbal (Pantomime) darstellen. Die anderen raten.

Fokus: Erkennen, welche festen Bilder wir sofort im Kopf haben, wenn es um Männlichkeit, Weiblichkeit oder Homosexualität geht.

Wenn die Kinder motiviert sind, können wir diese verschiedenen stereotypen Charaktere in unterschiedlichen Variationen miteinander kombinieren und sie in verschiedene Situationen versetzen. Diese können wir schon laut improvisieren.

2. „Die perfekte Familie“

1. Sprecht darüber, mit welchen stereotypen Erwartungen man in der Familie konfrontiert werden kann. *(z.B.: Das Kind muss nach dem Abitur studieren usw.)*
2. Bildet Gruppen von 4–5 Personen. Jede Gruppe sammelt häufig vorkommende allgemeine gesellschaftliche Erwartungen sammeln. *(z.B: Mit 30 Jahren sollte mein verheiratet sein und Kinder haben. Die Frau soll zu Hause bei den Kindern bleiben. usw.)* Anschließend besprechen wir, was die Gruppen gesammelt haben.
3. Alle setzen sich wieder in einen großen Kreis. Wir zeichnen bzw. schreiben auf ein großes Papier die Merkmale einer „perfekten Familie“ auf.

*Ziel ist es, durch das Aufzählen der Eigenschaften den Schüler*innen bewusst zu machen, dass es sich um ein utopisches Bild handelt, das widersprüchlich und nicht realistisch ist.*

4. Kleingruppen: jede Gruppe geht von der „perfekten Familie“ aus, erhält aber ein „Problem“. *(Zum Beispiel: Der Vater verliert seinen Job, wodurch das Einkommen des Familienversorgers wegfällt; das Kind wird nicht zum Studium zugelassen; die Mutter geht fremd; der Sohn ist homosexuell)* Jede Gruppe soll zu dieser konkreten Situation

eine Szene entwickeln, in der das „Problem“ ans Licht kommt. Präsentiert euch gegenseitig die Szenen.

5. Besprecht gemeinsam Lösungsvorschläge zur Bewältigung der Situation. Die Darsteller*innen beenden ihre Szenen auf der Grundlage der Vorschläge des Publikums. Wenn es mehrere Ideen gibt, können wir auch mehrere mögliche Lösungen durchspielen (wie bei einem Forumtheater).

Theaterpädagogische Spiele zur Nachbereitung

1. Die Standbild-Galerie: „Der Moment der Wahrheit“ (Körpertheater)

Hier wird die Kernszene des Stücks – der Moment, in dem der Vater die Wahrheit erfährt – visuell und körperlich untersucht.

Ziel: Subtext, Körperhaltung und Emotionen einer Konfliktsituation ohne Worte ausdrücken.

Ablauf:

- Die Jugendlichen bilden Kleingruppen (3–4 Personen).
- Jede Gruppe baut ein „Standbild“ (eingefrorene Pose, wie eine Statue) zu einer der folgenden Szenen:
    1. *Bild A:* Der Vater entdeckt die Wahrheit (Schock, Wut)
    2. *Bild B:* Die Mutter erfährt die Wahrheit
    3. *Bild C:* Der Vater trifft Tom
    4. *Bild D:* Norman erklärt sich (Mut, Rechtfertigung)
    5. *Bild E:* Der Vater versucht Norman mit Hilfe von Yvonne überzeugen
    6. *Bild F:* Ein perfektes Familienfoto (so, wie der Vater es sich wünscht).
- Die Spielleitung „aktiviert“ durch das Berühren der einzelnen Spieler*innen an der Schulter das Standbild: Diese Figur darf **einen Satz** laut aussprechen, der ihre inneren Gedanken in diesem Moment verrät (z. B. Vater: *„Was habe ich nur falsch gemacht?“* oder Norman: *„Bitte sieh mich einfach nur an.“*).

Reflexionsfrage: Was fiel euch auf, als ihr die Posen einnehmen musstet? Was fiel euch leicht/schwer?

2. Das laute Gewissen (Rollenbiografie & Empathie)

Diese Übung hilft zu verstehen, warum der Vater (Ben) so extrem reagiert und wie Norman sich im Kreuzfeuer der Gefühle fühlt.

Ziel: Die inneren Konflikte der Figuren verstehen, die im Stück oft hinter Witzen versteckt sind.

Ablauf:

1. Eine Person setzt sich auf einen Stuhl in die Mitte und übernimmt die Rolle von **Ben** (dem Vater).
2. Die restliche Gruppe teilt sich in zwei Hälften und stellt sich links und rechts hinter ihn.
3. Die **linke Seite** ist Bens „alte Welt“ (seine Ängste, Vorurteile, die Angst vor dem Klatsch der Nachbarn). Sie flüstert ihm entsprechende Argumente zu (z. B. *„Was sollen die Leute denken?“*, *„Das ist nicht normal!“*).
4. Die **rechte Seite** ist Bens „Liebe zum Sohn“ (seine Sehnsucht nach einer guten Beziehung, seine Einsamkeit). Sie flüstert ihm die andere Seite zu (z. B. *„Es ist dein Sohn, er braucht dich“*, *„Hauptsache, er ist glücklich“*).
5. Die Person in der Mitte reagiert spontan darauf, wie diese Stimmen auf sie wirken. (Die Übung kann danach mit der Rolle von **Norman** wiederholt werden).

Reflexionsfrage: Welche Seite war mächtiger? Warum fällt es Ben so schwer, auf die „Liebes-Seite“ zu hören?

3. Das „Was wäre, wenn...?“ (Stummspiel + Forumtheater)

Nach der Methode des berühmten Theatermachers Augusto Boal verändern die Jugendlichen aktiv das Geschehen auf der Bühne.

Ziel: Handlungsalternativen ausprobieren; lernen, wie man in Konflikten deeskalierend argumentiert.

Ablauf:

1. Zwei Jugendliche spielen eine kurze Szene aus dem Stück nach, in der der Konflikt eskaliert (z. B. der Vater schreit Norman an und will ihn zwingen, eine Frau zu daten).
2. Die zuschauenden Jugendlichen dürfen jederzeit laut **„Stop!“** rufen, wenn sie finden, dass die Szene falsch läuft oder unfair wird.
3. Wer „Stop“ gerufen hat, klopft einem der Schauspieler auf die Schulter, wechselt die Position mit ihm und spielt die Szene ab diesem Moment **anders** weiter (z. B. argumentiert Norman ruhiger, oder der Vater stellt eine verständnisvollere Frage).
4. Es wird ausprobiert, wie sich die Dynamik verändert, wenn man die Worte und die Haltung variiert.

Reflexionsfrage: Welche Strategie hat am besten funktioniert, um den Vater zu erreichen? Was war absolut kontraproduktiv?

Fragen für ein Nachgespräch

1. Erste Eindrücke und die Reaktionen der Figuren

- Wie reagiert Ben (der Vater), als er die Wahrheit über seinen Sohn erfährt? Glaubst du, seine Reaktion kommt eher aus Wut, Enttäuschung oder Angst?
- Haben es Jugendliche heute leichter oder schwerer, sich zu outen, als zur Zeit der Entstehung des Stücks (in den 1970er Jahren)? Warum?
- Was denkst du über Tom (Normans Partner)? Wie geht er mit der Situation um und welche Dynamik bringt er in die Geschichte?

2. Familienbande und Erwartungen

- Ben hatte feste Vorstellungen davon, wie das Leben seines Sohnes aussehen sollte. Inwieweit hat ein Elternteil das Recht, die Zukunft des eigenen Kindes zu planen?
- Verändert sich die Liebe von Eltern, wenn das Kind ihren Erwartungen nicht entspricht? Warum fällt es Eltern oft so schwer, solche Veränderungen zu akzeptieren?
- Wenn du an Normans Stelle wärst: Wie würdest du versuchen, dich einem so abblockenden Vater verständlich zu machen?

3. Vorurteile, Stereotype und die Rolle von Humor

- Das Stück ist eine Komödie, sodass wir oft über die Tollpatschigkeit und Vorurteile der Figuren lachen. Hilft Humor, sensible und schwierige Themen zu verarbeiten, oder verharmlost er sie? Ist Humor eine gute Strategie, heikle Themen zu bearbeiten?
- Welche Stereotype (Klischees) über Homosexualität tauchen im Stück auf und welche davon existieren heute immer noch in unserer Gesellschaft?

4. Persönliche Reflexion und die heutige Realität

- Wenn dir ein*e Freund*in anvertrauen würde, dass er*sie sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlt: Wie würdest du reagieren? Wie könntest du die Person unterstützen?
- Was bedeutet der Begriff „bedingungslose Akzeptanz“ für dich? Gibt es Grenzen, wo es auch dir schwerfallen würde, jemanden in deinem Umfeld so zu akzeptieren, wie er*sie ist?
- Hat sich Ben am Ende des Stücks wirklich verändert und seinen Sohn verstanden, oder hat er sich nur mit der Situation abgefunden?
- Was ist für dich die wichtigste Botschaft der Geschichte?

Weiterführende Links

Zu den Artikeln:

Fakt: Wir sind alle ein bisschen homosexuell: https://www.gq-magazin.de/unterhaltung/erotik/is-everyone-gay

Homosexualität in der Tierwelt: https://www.zeit.de/news/2019-06/28/londoner-zoo-klaert-ueber-homosexuelle-tiere-auf-190628-99-844939

Studie: (ungarisch) Tóth László – Vélemények a homoszexualitásról: https://www.esely.org/kiadvanyok/2008_3/TOTH.pdf

Filmempfehlungen:

Sturmland – (Viharsarok) - ungarisch-deutsches Filmdrama (16+)

Deutschsprachiger Trailer: https://www.youtube.com/watch?v=gPNsF7p_hPw

Ruf mich bei deinem Namen – (Call Me by Your Name) – romantische Drama (16+)

Deutschsprachiger Trailer: https://www.youtube.com/watch?v=TWZw5WC4RiA

Queere Filme in der ARD: https://www.ardmediathek.de/sammlung/queere-filme-in-der-ard/queere-filme

Queere Filme und Serien auf arte: https://www.arte.tv/de/videos/RC-028092/queere-filme-und-serien/

Podcast-Empfehlung:

Psychologe Dr. Bertolt Meyer: Warum uns das Anders-Sein so herausfordert: https://www.swr.de/swr1/leute/psychologe-dr-bertolt-meyer-warum-uns-das-anders-sein-so-herausfordert-100.html

Weitere Angebote ungarischer Vereine:

Labrisz Leszbikus Egyesület: https://labrisz.hu/

Háttér Társaság: https://hatter.hu/